

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1931**

182 (8.8.1931) Die Mußestunde



für Wolle, Fleisch, Weizen; und beweist wieder einmal die Unwahrheit von der Armut Chinas. Rockefeller's Petroleum brachte Amerika Milliarden Dollars, und Australien hofft, da China verzehrend und wirtschaftlich höher entwickelt ist als vor 40 Jahren, diese potentiellen Markt zu erobern.

Unter diesem Aspekt gesehen, scheint die oft angefeindete Weisheit Australiens-Politik eine innere Berechtigung zu haben: das Land wird fähig sein die überflüssige Bevölkerung Europas aufzunehmen und ihr Lebensraum zu geben.

Ihr Referent stimmt nicht den Untertanen bei, die Australien keine Lebensfähigkeit zusprechen wollen, weil heute der dünnbesiedelte Erdteil noch überindustriell ist; weil er gegenwärtig auf dem Weltmarkt konkurrenzunfähig und weil er 33 Tage von Europa entfernt ist. Im Laufe der nächsten Jahre wird sich erweisen, ob die Industrie wirklich ein „Wasserkopf“ bleibt; ob die Weltmarktpreise für australische Produkte weiter auf dem normalen Tiefstand bleiben werden, und nicht zu versessen, außerdem dauert der Trip nach China nur zwölf Tage.

## Der Ursprung des Lebens

Seit den ältesten Zeiten beschäftigt sich die Menschheit mit der Frage: Woher kam das Leben? Wann und wie ist es entstanden? Schon die Naturvölker machten sich Vorstellungen, wie Himmel und Erde sich gebildet haben und wie das Leben in Erscheinung getreten sei. In der Mythologie und in den Sagen der alten Völker wird diesem Streben nach Naturerkenntnis Ausdruck gegeben und fast allgemein wird angenommen, das Leben auf der Erde verdante seinen Ursprung einem Schöpfungsakt.

Der Philosoph Aristoteles (384—322 v. Chr.) trat für die Urzeugung ein. Er glaubte, daß aus dem Regenwasser, das auf Schlamm oder in das Meer fällt, Würmer, Insekten und Fische entstünden. Höhere und niedere Tiere pflanzte sich fort; die niederen aber entstehen durch Urzeugung. Theophrast (371—286 v. Chr.) dachte ähnlich und war bezüglich der niederen Organismen gleichfalls Anhänger der Urzeugung. Solche phantastischen Ansichten wurden noch im 16. Jahrhundert vertreten. Van Helmont (1577—1644), ein sehr bekannter Chemiker, behauptet, daß in einem Gefäß, das Mehl und ein schaumiges Gemisch enthält, Mäuse entstehen. Einer solchen naiven Auffassung begegnet man auch heute noch: In einer Ecke liegendes Sägemehl, das häufig mit Wasser begossen wird, soll Flöhe geben! Der Wandwurm behauptet, daß die Blattläuse auf den Gurken oder die Pilze auf den Rosenblättern von selbst entstehen. Diese Auffassung ist nicht einmal so falsch, denn das unbewaffnete Auge kann ja die unsichtbaren Keime, die durch die Luft auf das Sägemehl, die Gurken- und Rosenblätter gelangen, nicht beobachten.

Die Entdeckung des Mikroskops durch den Holländer Leeuwenhoek im Jahre 1675 ermöglichte das Eindringen in die bis dahin vollkommen unbekannte Welt der Mikroorganismen — der Welt der unsichtbar kleinen Lebewesen. Einmal betrachtete er einen Wassertropfen, den er einem Wasserbehälter entnahm, unter einem Mikroskop und war höchst erstaunt, daß er darin abtrotzte, überaus kleine und verschiedenartige Lebewesen sah, die sich lebhaft bewegten. Um zu erforschen, woher wohl der brennende Geschmack des Pfefferpulvers komme, beobachtete er dieses Pulver mit Wasser und entdeckte nach einigen Tagen in dem Pfefferaufguss ebenfalls eine Menge kleiner Tierchen, die nach diesem klassischen Versuch heute noch „Pfeffer- oder Infusorien-Tierchen“ genannt werden. Ähnliche Versuche machte auch der Engländer Hooke (1635—1703); er sah ebenfalls diese „Animalcula“. So wurde Leeuwenhoek der Entdecker der Mikroorganismen. Diese Infusorien traten in Leeuwenhoek's Aufgüssen millionenfach auf, ohne daß man vorher Keime entdecken hätte. Diese Forscher glaubten nun, das Problem der Entstehung des Lebens sei nun gelöst, da sie annahmen, vor ihren Augen entsiehe das Leben. Nun war man fest überzeugt, daß es eine spontane, elementare Entstehung von Organismen aus leblosen Substanzen gibt. Dieser Vorgang wird Urzeugung (Abiogenesis), generatio spontanea oder generatio aequivoca genannt.

Der anglikanische Geistliche Needham (1713—1784) versuchte nachzuweisen, daß auch Fleischaufgüsse oder die verschiedensten organischen Abkochungen, die in hermetisch verschlossenen Gefäßen der Erde abgekühlt waren, nach einigen Tagen Infusorien gebildet haben. Durch die Erhitzung glaubte er, daß die Keime zerstört seien; da neue Keime in die hermetischen Gefäße nicht gelangen konnten, schloß er auf eine Entstehung durch Urzeugung. Der italienische Geistliche Spallanzani (1709—1799) machte darauf aufmerksam, daß Needham's Versuche fehlerhaft sind; er wies nach, daß in einer der Erhitzung ausgesetzten Infusion sich nur Tierchen entwickeln können, wenn frische Luft hinzutritt. Hiermit war konstatiert, daß die Luft ein gewisses „Etwas“ enthält, was die Entstehung von Lebewesen in den leblosen Infusionen anregt. Dieses geheimnisvolle „Etwas“ fand der berühmte französische Biologe Pasteur (1822—1895). Er zeigte, daß die atmosphärische Luft verschiedene Keime in großer Menge enthält, und wies deren Identität mit den Keimen der Luftfauna nach. Das unbekannte „Etwas“ der Luft, das in feinsten Nadelstrahlen das Vorhandensein von Mikroorganismen ermöglichte, bestand aus lebenden Keimen und Pilzen und mikroskopisch kleinen Tierchen. Pasteur erkannte auch, daß nicht alle Keime ihre Entwicklungsfähigkeit in der Sterilisation (100 Grad) verlieren; vielmehr bleiben in der

Milch befindliche Keime bis 110 Grad, die eines Siedepunktes bis 150 Grad lebensfähig.

Pasteur's Experimente bestätigten, daß sich nur dort Organismen entwickeln können, wo früher ihre Keime vorhanden waren. Eine experimentelle Urzeugung wurde also nicht nachgewiesen. Trotzdem behaupten heute noch viele hochberühmte Naturforscher — und wohl mit Recht — daß es einmal eine generatio spontanea gegeben haben muß, weil auf Grund der Entwicklungsgeschichte der Erde einmal Zustände herrschten — hohe Temperaturen und Mangel an tropfbarem Wasser — welche die Existenz lebender Substanzen ausschloßen. Schließlich ist die Abiogenesis, die einzige Theorie, die das ursprüngliche Leben erklären kann. Alle anderen Anschauungen erfassen das Grundproblem: Wie entstand das Leben? — nicht. Der bedeutende Botaniker Nägeli (1817—1891) trat ebenso wie Ernst Haeckel (1834—1919) für die Urzeugung, die im Laufe der Zeit manche Aenderung erfahren hat und frei von überhitzten Phantasien ist, ein. Die Ueberzeugung, wie sie Daezel und Nägeli vertreten, ist rein monistisch aufgebaut. Die Einheit der Natur — Kraft und Stoff ist untrennbar aneinander gebunden — ist gewahrt. Nägeli äußerte, daß die Entstehung des Organischen aus dem Anorganischen in erster Linie nicht eine Frage der Erfahrung und des Experiments sei, sondern eine aus dem Geseß von der Erhaltung der Kraft und des Stoffes folgende Tatsache. Wenn in der materiellen Welt alles in urräthlichem Zusammenhange stehe, wenn alle Erscheinungen auf natürlichem Weg vor sich gehen, so müßten auch die Organismen, die aus denselben Stoffen sich aufbauen und wieder in dieselben Stoffe zerfallen, aus denen die anorganische Natur besteht, in ihren Urzuständen aus anorganischen Verbindungen entspringen. Die Urzeugung leugnet heißt das Wunder verkünden. Somit die Abklärung der feuerbeheben Erdoberfläche bis zu der das Leben gestattenden Temperatur fortgeschritten war, entstanden die ersten Organismen an den den nötigen Bedingungen bietenden Stellen. Bei der Abiogenesis darf man natürlich nicht an Bakterien und andere bakterielle Mikroorganismen denken; diese besitzen einen viel zu komplizierten Bau. Die durch Urzeugung entstehenden kleinen Lebewesen müssen noch viel kleiner und einfacher gebaut gewesen sein — es waren Ultramikroorganismen, zu deren genaueren Erforschung die technischen Vorbedingungen noch nicht geschaffen sind.

Die niedrigsten Lebewesen, die wir noch zu erkennen vermögen, sind die sogenannten Einzeller. Diese sind Lebewesen, bei denen das Protoplasma von einer Haut umgeben ist, innerhalb der sich der Stoffwechsel vollzieht. Von dieser Form sind auch die höher entwickelten Organismen ausgegangen; sie sind im Grundplan aus völlig identischen Einzelheiten zusammengesetzt und beginnen alle in dieser einfachen Form — als Eielle — ihren Lebenslauf. Ob die Zelle die Anfangsform des Lebens ist, muß dahingestellt bleiben. Viel wahrscheinlicher ist die Annahme, daß der Uebergang von der anorganischen zur organischen Natur — einen prinzipiellen Gegensatz zwischen anorganischer und organischer Materie gibt es nicht — auf noch viel einfacherer Grundlage sich vollzog. Wahrscheinlich ist der Ursprung des Lebens nach den wissenschaftlichen Ergebnissen im Wasser zu suchen. Wann und wodurch das Leben zum erstenmal auf der Erde auftrat, ist ungewiß. Die Paläontologie — die Lehre von den Lebewesen der Vorzeit — läßt zwar in ihren Verfeinerungen einen stufenweisen Entwicklungsansatz erkennen, aber die ältesten Schichtsteine aus der Vorzeit der Erde sind vollkommen menschenleer. Wenn damals auch bereits Lebewesen existierten — das Vorhandensein von Graphit und Kohlenäuremehl sprechen dafür — so ist es doch unmöglich, sich eine Vorstellung von ihnen zu bilden.

Eine andere Ansicht über die Urzeugung lehrt, daß zu einer Zeit, da die Erde noch hohe Temperaturen aufwies, Coan entstand, und daß sich nach der Abkühlung aus diesem durch Anlagerung von Kohlenwasserstoffen schließlich lebensdiges Ethweiß entwickelte. Das Ethweiß, oder wie man es auch nennt, das Protoplasma, aus dem die Lebewesen entstehen, ist so unbeständig, daß es fortwährend zerfällt, indem die einzelnen Elemente, aus denen es besteht — Kohlenstoff, Stickstoff, Wasserstoff, geringe Mengen Schwefel und Phosphor — sich mit dem Sauerstoff der Luft verbinden. Auch die Mengen dieser Elemente bei der Protoplasma-Bildung sind ungefähr bekannt; diesen Stoff selbst herzustellen, ist noch nicht gelungen. Doch glückte die Synthese einiger Kohlenstoffverbindungen, die sonst nur in und durch Lebewesen entstehen können (Harnsäure, Coan). Die Methode der Natur zur Erzeugung dieser Kohlenstoffverbindungen — jedenfalls ist sie von der im Laboratorium angewandten Arbeitsweise grundverschieden, was schon daraus hervorgeht, daß die Verbindung von Kohlenstoff und Stickstoff zu Coan in den Blättern der Pflanzen ohne besondere Wärmeentwicklung sich vollzieht, in der Retorte dagegen eine Hitze von über tausend Grad benötigt.

Das Leben selbst ist nichts anderes, als ein chemisch-physikalischer Vorgang. Leben ist Stoffwechsel, dieser ein großartiger Verbrennungsprozess. Durch die Nahrungsaufnahme wird normalerweise die Verdauung bedingt, die wiederum nichts anderes ist, als eine Verbrennungsercheinung ohne Licht und Glut, zu der die Atmung den Sauerstoff liefert. Sogar physiologische Lebensäußerungen, wie die Fortpflanzung in ihrer mannigfaltigen Art, sind chemisch-physikalische Reaktionen. Es gelang sogar, das Leben selbst chemisch zu beeinflussen. So hat man Seekrauter durch eine einfache Aenderung des Mineralgehaltes des Meerwassers künstlich betrunken.

Eine dualistische Theorie, die keine Materialität besitzt, soll hier der Vollständigkeit halber erwähnt werden. Sie will das Leben durch eine transzendente Intelligenz, durch eine kosmische Vernunft geschaffen wissen. Die Einheitsgedanken von Kraft und Stoff würde hierdurch zerstört werden.

Dielem Suchen nach Wahrheit und Sehnen nach Erkenntnis glaubte man am besten durch die Annahme zu begangen, daß das Leben auf der Erde gar nicht entstanden sei, sondern von anderen Weltkörpern durch Meteoriten auf unsere Erde verschleppt wurde. So sollen auch Samen vom Monde auf die Erde gelangt sein. Die genauere Präzisierung dieser Idee spricht den Gedanken aus, daß alle Arten von Keimen seit Ewigkeit im Welttraum schweben, und daß durch die auf die Erde fallenden Trümmer fremder Weltkörper solche Keime auf die Erde gekommen seien.

Gegen die Hypothese von den kosmischen Keimen kann mit Recht der Einwand erhoben werden, daß die Meteoriten, sobald sie in den Bereich der Erdatmosphäre gelangen, glühend heiß werden, und daß daher alle Keime, die sich an der Oberfläche dieser Trümmer befinden, zugrunde gehen müssen. Der Gehalte liegt aber nahe, daß etwa vorhandene Keime in tiefen Spalten und Hohlräumen der Meteoriten haften und auf diese Weise unversehrt auf die Erde verschleppt werden könnten. Würde diese Theorie bestätigt werden, so wäre die Frage nach der Entstehung des Lebens noch nicht gelöst, sondern nur zeitlich verschoben. Um konsequent zu bleiben, ergibt sich als nächste Frage: Wie ist das Leben auf dem Weltkörper entstanden, von dem der Meteorit stammt? Und so ginge die Fragestellung in infinitum weiter.

Eine ziemlich paradoxe und phantastische Hypothese lehrt, daß das Leben nicht aus der anorganischen Materie, sondern umgekehrt, die anorganische Substanz sei durch Auscheidung aus der organischen hervorgerufen. Hier wird die feuerflüssige Erde als ein riesiger Organismus aufgefaßt. Die anfangslose Bewegung im Weltall wird als Leben angesehen. Das Protoplasma müßte mit Notwendigkeit übrig bleiben, nachdem durch die intensivere Lebensfähigkeit des glühenden Planeten an seiner sich abkühlenden Oberfläche die jetzt als anorganisch bezeichneten Körper ausgehoben worden wären, ohne daß sie wegen fortwährender Temperaturabnahme der Erdoberfläche in die nach und nach auch an Masse abnehmenden heißen Flüssigkeiten wieder eintreten könnten.

Die Anstrengungen, eine plausible Erklärung für die Entstehung des Lebens zu finden, wurden vervielfältigt, sobald sich herausstellte, daß eine gegenwärtige Hypothese schwache, angreifbare Punkte besitzt. Und solche Punkte besitzt jede dieser Theorien doch mehrere! Diese Tatsache ist auch der Grund, warum man heute vielfach annimmt, das Leben sei gar nicht entstanden, sondern sei von Ewigkeit an vorhanden gewesen wie die gesamte Materie überhaupt. Wenn man die Ewigkeit der lebenden Substanzen annimmt, so müßte man folgerichtig daselbe auch von den anorganischen Verbindungen, wie Feldspat, Granit, Quarz und anderen Mineralien voraussetzen. Alle diese Verbindungen müßten als solche schon fertia aus dem Kosmos auf die Erde gekommen sein. Auf der einen Seite kann es nicht so möglich sein, daß äußerst empfindliche und überaus komplizierte Verbindungen, wie das Ethweiß und somit der Keim für das Leben, deren Struktur und Wesen wir noch nicht einmal kennen, im Welttraum herumschweben oder bei Glutheize auf der Erde existieren und auf der anderen Seite müssen die Mineralien, die an sich doch bestimmt einfache Verbindungen sind, erst auf der Erde entstehen, wofür die Geologie den Beweis liefert, daß nämlich, daß sie zum Teil vulkanischen Ursprungs sind. Die Lehre von den Weltkeimen unter gleichzeitiger Annahme der Ewigkeit des Lebens wurde in neuerer Zeit in ganz origineller Weise ausgebaut. Nach dieser Hypothese treten alle Arten von Lebensformen im Kosmos umher, treffen zufällig die Planeten und besiedeln sie, wenn sie gegebenenfalls hier die für sie günstigen Lebensbedingungen treffen. Diese Lebenskeime können etwa so groß wie unsere kleinsten Bakterien gedacht werden. Durch den Strahlungsdruck der Sonnen werden sie in den Welttraum hinausgedrückt und gelangen so auf die zum Leben geeigneten Weltkörper. Das Licht übt einen Druck aus und obwohl dieser Strahlungsdruck außerordentlich klein ist, beschleunigt er trotzdem diese kleinen Keimkörperchen, die einen Durchmesser von etwa 0,00016 Millimeter haben, fester als die Schwerkraft und gibt ihnen auf die Weise Bewegung. Aber auch hier erhebt sich ein Einwand: Außerhalb der Erdatmosphäre existiert ein ultraviolettes Strahlen besonders reiches Licht. Nun ist bekannt, daß ultraviolettes Licht in ganz kurzer Zeit — in längstens sechs Stunden — durch seine abtötende Kraft alle Mikroorganismen vernichtet. Wieviel besteht aber die Möglichkeit, daß die kosmischen Keime der ultravioletten Strahlung ausgesetzt und ihr gegenüber überaus widerstandsfähig ist. Zu erwägen wäre dieser Fall schon aus dem Grunde, weil es Bakterien (Kurzperbasillen) gibt, die im Gegensatz zu den allermeisten anderen Bakterien die äußerste Lichtempfindlichkeit sind, das Sonnenlicht zu ihrer Existenz benötigen.

Wir kommen zu dem Resultat, daß die Frage nach dem Ursprung des Lebens zur Zeit unlösbar ist und vielleicht auch immer bleiben wird. Die beste und natürlichste Erklärung unseres Problems bietet unbedingt die Abiogenesis. Ebenso wie wir heute noch keine Sicherheit darüber haben, worin das Wesen der Kraft und des Stoffes besteht, wo der Ursprung der Bewegung lag, oder ob es eine Willensfreiheit gibt, ebenso bleibt uns auch der Lebensursprung noch ungewiß. Vielleicht wissen wir es, nur wissen wir nicht, daß wir es schon wissen. Wir leben vor einem Weltträsel.

## Einwanderer

Argentinische Kamperzählung von Horacio Quiroga

Mann und Frau waren seit vier Uhr morgens unterwegs. Erst die Schwüle — Stille vor Gewittersturm — dichte den kalten Nebel über der Steppe noch mehr. Endlich fiel Regen. Bis auf die Haut durchnäßt, setzte das Paar den Marsch noch eine Stunde lang fort.

Der Regen ließ nach; Mann und Frau haben sich anstößt, verzweifelt an „Kannst du noch?“ fragte er. „Nelleicht holen wir sie ein.“ Die Frau, mit solem Gesicht und tiefen Augen, nicht beäugend, „Geben wir!“ sagte sie und machte sich wieder auf den Weg. Bald blieb sie stehen und klammerte sich an einen Baumstamm am Wege. Der Mann, der voran ging, wandte sich um, als er ihr Stöhnen hörte. „Ich kann nicht mehr“, flüsterie sie in Schwelch gebadet, mit schmerzverzerrtem Munde. „Mein Gott, ich kann nicht mehr.“

Der Mann merkte es, während er noch über ihr kniete, um sie fassen zu können; seine Frau stand vor der Niederkunft. Ohne darauf zu achten, wohin er trat, benommen vom Niesgeschick, schnitt er Zweige ab, schichtete sie und legte seine Frau darauf. Dann feste er sich oben an und lebte ihren Kopf an seine Beine.

Eine Viertelstunde verging im Schweigen. Dann erschauerte die Frau im Krampf der Wehen; es bebte die ganze Kraft des Mannes, den zuckenden Leib festzuhalten.

Als der Anfall vorüber war, verbarnte der Mann noch eine Weile über dem Weibe; ihre Arme drückte er mit den Knien an den Boden. Endlich erhob er sich, machte taumelnd einige Schritte, schlug sich mit der Faust vor den Kopf und lebte dann den Kopf der Frau, die jetzt in tiefem Schlafe der Erleichterung lag wieder an seine Beine.

Ein neuer Anfall folgte; die Frau verfiel noch mehr. Mit dem dritten Schwind ihr Leben.

Der Mann merkte es, während er noch über ihr kniete, um sie am Boden festzuhalten und die Erschütterung zu mildern. Er erschauerte und starrte auf den Schaum vor ihrem Munde, dessen blutige Bläschen jetzt in die dunkle Höhlung zurücktraten. Ohne zu wissen, was er tat, fakte er die Frau unter's Kinn. „Lotte!“ rief er stimmlos. Das Wort brachte ihn wieder zu sich. Er stand auf und sah mit weiten Augen um sich. „Zu viel! — zu viel!“ sagte er vor sich hin. Er wiederholte den Satz, während er sich bemühte, sich zu vergegenwärtigen, was geschehen war. Sie kamen aus Europa. Richtig, . . . daran war nicht zu zweifeln. Sie hatten ihr erstes Kind dort gelassen; es war jetzt zwei Jahre alt. Seine Frau erwartete ein zweites; sie waren auf dem Wege nach Patagonien, mit andern Gefährten. Sie hatten zurückbleiben müssen, allein, weil sie nicht gut zu Fuß war. In dieser Lage war der Zustand der Frau drohend geworden . . .

Er wandte sich um und sah wie wahnsinnig nach ihr hin. „Hier . . . so . . . sterben müssen!“

Wieder feste er sich neben die tote, nahm ihren Kopf in den Schoß und dachte nach, was er tun sollte. Stunden vergingen. Fruchtloses Grübeln. Doch als der Abend kam, lud er den Leib auf die Schultern und zog weiter.

Wieder ging es am Rande der Steppe entlang. Niesewald wuchs endlos in silberne Nacht, stand schwarz und ähnte von Moskito-gestr. In gleichmäßigem Schritt, mit gebeugtem Nacken ging der Mann dahin bis der Leib der Frau von seinem Rücken schwer zu Boden fiel. Einen Augenblick noch stand er feil und starr. Dann stürzte er neben ihr zusammen.

Als er erwachte, nach die Sonne. Er sah ein paar Philobendronen bananen und hätte sich etwas Nahrhafteres gewünscht. Ehe er seine Frau bestatten könnte, würden noch Tage vergehen. Wieder nahm er den leblosen Leib auf, aber seine Kräfte schwanden. Da band er ihn mit Planen zusammen, machte ein großes Bündel daraus und ging leichter davon.

Drei Tage lang marschierte er so. Nach kurzer Rast begann er den Weg immer von neuem unter bitterm Himmel, Nachts von Insekten gepeiniget, verärgert von stärker werdendem Leichengeruch. Ein einsiger Gedanke beherzigte ihn und ließ ihm Kraft; er wollte dem wilden, feindlichen Lande den lieben Leib seiner Frau entreißen.

Am Morgen des vierten Tages war er gezwungen, Halt zu machen und bis in den Nachmittag hinein zu ruhen; auch dann noch trugen ihn kaum die Beine. Als die Sonne sank, übertraum ihn ein heftiger Schauer. Er legte die Leiche leicht auf die Erde und lebte sich neben sie. Es wurde Nacht. Nur Moskitoesgerir klang in der stillen Luft. Der Mann hätte merken müssen, wie die Stiche der Mücken auf seinem Gesicht ein dichtes Netzwerk flochten. Aber unaufhörlich schüttelten und kälten ihn Fieberstauer bis ins Mark.

Obgleich hoch sich der abnehmende Mond am Rande der Steppe, Neben dem Fieber schimmerte straffes, hohes Ried wie gelbes Meer. Nun raste das Fieber wild durch die Adern und suchte Ausbruch.

Der Mann warf noch einen Blick auf die reallose Masse neben sich. Dann legte er die Hände auf die Arme und sah starr vor sich hin, weit in die giftigwängere Steppe hinein. An ihrem Horizonte zeichnete ihm Fieberwahn ein schleiendes Dorf; sah selbst und Lotte Loentina, seine Frau, sah er reich und glücklich dorthin zurückkehren, um den lieben Erstgeborenen zu holen . . .

(Berechnete Uebersetzung aus dem Argentinischen von G. S. Neuwendorff.)